



Die Frauen vom Labyrinthplatz Zürich

Auf schnellstem Umweg zur Mitte



Zum 700-jährigen Jubiläum der Eidgenossenschaft wollten ein paar Frauen das Kasernengelände in Zürich begrünen. Sie luden Menschen ein, Samen und Pflanzen mitzubringen und einen Garten anzulegen. Entstanden ist ein wunderbares, grosses Labyrinth, eine Oase der Ruhe und der Begegnung. Ursprünglich war das Projekt nur für ein Jahr geplant, und das Gartenbauamt warnte die Initiantinnen, das sei eine «rohe Gegend», Pflanzen würden hier kaum gedeihen können. Doch die Frauen blieben dabei, neue Begegnungs- und Umgangsformen im öffentlichen Raum auszuprobieren. Jetzt existiert der Labyrinthplatz schon 25 Jahre – was am 27./28. August mit einem Jubiläumsfest gefeiert wird.

Die Initiantinnen haben damit das Labyrinth als uraltes kulturübergreifendes Symbol von Geburt, Tod, Initiation und Wiedergeburt, Verwandlung und Veränderung wieder ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Solch ein Irrgarten ist geheimnisvoll, genauso verschlossen wie öffentlich, ein Ort der Poesie, des Rätsels und der

Resonanz, ein altes matriarchalisches Zeichen, das an eine Gebärmutter erinnert. Auf Kreta, dem eine matriarchalische Kultur nachgesagt wird, wurde der Sage nach der Minotaurus in einem labyrinthischen Kerker gefangen gehalten, dessen Gänge Ariadne mit einem roten Faden markierte. Labyrinth sind auch aus dem alten Ägypten, Griechenland und Rom oder dem Mittelalter bekannt.

In Zürich ist das Labyrinth ein öffentlicher Frauen-, Kultur- und Begegnungsplatz, ein Ort zum Feiern, ein Tausch- und Willkommensplatz, der eine länderübergreifende Bewegung zum Bau neuer Irrgärten ausgelöst hat. Die Labyrinthfrauen pflegen, beleben und kultivieren ihn mit immer neuen Aktivitäten. Mit Blumen und Gesängen feiern sie das gute Leben, aber sie erinnern auch daran, dass es noch ein weiter Weg ist, bis Menschenrechte weltweit Frauenrechte geworden sind. Die Hütin ab vor so viel Kreativität und Zähigkeit!

www.labyrinthplatz.ch

Ute Scheub

Beat von Scarpatetti

Kultur mit politischem Auftrag



Einen Chapeau hätte Beat von Scarpatetti schon 1987 bei der Fertigstellung der «St. Galler Waldhandschrift» verdient. Doch damals gab es den Zeitpunkt noch nicht. Dieses wunderbare, in mittelalterlicher Tradition auf Pergament geschriebene Buch mit Texten von Schweizer Autorinnen und Autoren zum Waldsterben wanderte durch viele Bibliotheken im In- und Ausland. Die Waldhandschrift war nicht die erste Tat des poetischen Ökologen und konstruktiven Anarchisten Beat von Scarpatetti, im Hauptberuf Paläograph, Fachmann für alte Handschriften an der Stiftsbibliothek St. Gallen. 1980, lange bevor die «community supported agriculture» als Trend erfunden wurde, gehörte er in Basel zu den Gründern der Genossenschaft «Agrico», die von den Mitgliedern als Gegenleistung für den Bezug von Bio-Lebensmitteln Mitarbeit im Hof und auf dem Feld verlangte.

1998 veröffentlichte er die «Helvetische ökologische Verfassung» in Anlehnung an die Verfassung der Helvetischen Republik von Peter Ochs. Ob der Entwurf von Beat von Scarpatetti nur deshalb keinen Niederschlag in der Verfassungsreform von 1999 fand, weil das Buch in bibliophiler Ausführung und in kleiner Auflage erschien, muss an dieser Stelle offen bleiben. Dass «BvS», wie er seine Briefe zu unterschreiben pflegt, dem Zeitgeist immer ein paar anregende Schritte voraus ist, zeigt sein «Club der Autofreien» CAS, dem bei der

Gründung 2004 auch viele Zeitpunkt-LeserInnen beitraten. Dass der Verein sein Ziel, eine angemessene Entschädigung für den Verzicht auf die vielen steuerfinanzierten Vorteile, von denen Autofahrer profitieren, nicht erreichen konnte, ist verzeihlich. Aber dass sich der CAS 2014 auflöste, bzw. dem Verkehrs-Club der Schweiz beitrug, ist ein echter Verlust für die politische Landschaft, der es chronisch an Projekten von Querdenkern mangelt. Er wird allerdings mehr als wettgemacht durch die erste Atlantik-Überquerung im Solarboot 2007, einer Idee von BvS und wohl einer der Höhepunkte in seinem nunmehr 75-jährigen Leben. «Beat inspiriert mich, denn für mich ist er ein romantischer Poet, der die Welt in ihren ökologischen Widersprüchen wahrnimmt», schreibt Mathis Wackernagel, Erfinder des ökologischen Fussabdrucks. «Aber statt zu verzweifeln, übersetzt er die Widersprüche in kulturelle Projekte.» Chapeau!

Christoph Pfluger

Unter dem Titel «Kultur und Ökologie» ist eine Festschrift zum 75. Geburtstag von Beat von Scarpatetti erschienen. (204 S., geb. Fr. 32.–, erhältlich bei der Buchhandlung Birsig in Binningen, ISBN 978-3-033-05636-7.) Der Band enthält Texte von über 50 Schicksalsgenossen, Freundinnen und Kollegen in den vier Kapiteln «Wer ist er denn?», «Ökologie in ihren Variationen», «Vom Codex zum Buch» und «Ins Leben hinein musizieren».

Chapeau!

Susanne Jordan *Faire Computermäuse*

Susanne Jordan hat ein klares Ziel: Sie will anständige Arbeitsbedingungen in der IT-Industrie durchsetzen – global. Zwar hatte sie bis vor ein paar Jahren keinerlei Ahnung von Technik. Das aber hat sie nicht davon abgehalten, in der Dachkammer ihrer bayrischen Land-WG die weltweit erste faire Computermouse zu entwickeln. Gerade hat ihr Unternehmen «Nager IT» den bayrischen Eine-Welt-Preis gewonnen. Mit dem Preisgeld von 3000 Euro will Jordan Schulungen bezahlen bei chinesischen Firmen, die Kabel für die Mäuse liefern.

Begonnen hat alles 2009. Damals war Susanne Jordan 32 Jahre alt und hatte ihre erste Stelle bei einer ökosozialen Rating-Agentur. Sie durchkämmte die Geschäftsberichte grosser Bergbau- und Computerfirmen, recherchierte über katastrophale Arbeitsbedingungen in Fabriken und Bergwerken anderer Erdteile und schrieb laufend E-Mails an Konzerne, um Verbesserungen anzumahnen. Wenn diese überhaupt antworteten, dann so stereotyp wie frustrierend: Man bemühe sich redlich, doch leider, leider habe man kaum Einfluss auf die Zulieferer.

Eines Nachts schreckte sie plötzlich aus dem Schlaf mit dem Gedanken: Ich selbst muss die Sache in die Hand nehmen! Ursprünglich wollte sie einen fairen Computer entwickeln; nach ersten Recherchen entschied sie, mit einer Maus anzufangen. Schon die hat schliesslich eine Lieferkette, an der schätzungsweise 100 Firmen beteiligt sind. Allein die Leiterplatte besteht aus mehreren Komponenten wie Sensoren und Kondensatoren – und deren Hersteller kaufen Folien und Drähte, die sie aus Werkstoffen von Firmen produzieren, die sie wiederum von Rohstoffhändlern beziehen. Jordan hat die Kaskaden und Vernetzungen auf ihrer Homepage übersichtlich aufgezeichnet: Knapp die Hälfte ist inzwischen grün eingefärbt und repräsentiert damit anständige Arbeitsbedingungen.

Fast 8000 Mäuse haben Susanne Jordan und ihr sechsköpfiges Team schon verkauft. Ein Grossunternehmen aber wollen sie nicht werden – nur beweisen, dass eine faire IT-Produktion möglich ist.

Annette Jensen



Foto: Bayerische Staatskanzlei

Andreas Diethelm, «Hofsänger»

Singen für eine artgerechte Haltung der Stadtmenschen

Am Anfang der wunderbaren Idee stand ein Ärger: Warum sind drei Viertel der Zürcher Innenhöfe mit Autos verstellt? Aber dann hatte der Zürcher Biologe, Journalist und passionierte Chorsänger Andreas Diethelm eine klingende Antwort: Man könnte doch die Innenhöfe mit Chorgesang beleben. Sein Chor hatte zwar bei Geburtstagen auch schon mal einen Hinterhof mit einem Ständchen besungen. Aber daraus eine richtige Aktion zu machen, das hatte noch nie jemand versucht.

Also machte Andreas Diethelm die Zürcher Chöre ausfindig, hängte sich ans Telefon und rannte offene Türen ein. Raus aus den Kirchen und Konzertsälen, rein in den Alltag und zu den Menschen, war das Motto. Bei der ersten Durchführung vor zehn Jahren sangen die Chöre noch ohne Ankündigung in den Höfen. Zwei Jahre später gab es bereits ein Programm: Liebeslieder, Volksweisen, jazzige Melodien, Kunstlieder – das ganze Spektrum. Das Echo war ziemlich überwältigend. Die Leute sassen mit Tränen in den Augen an den Fenstern, kleine Grillparties wurden gefeiert und viele Chöre erhielten plötzlich wieder Zulauf. Über 200 Chöre, von Schulklassen über ambitionierte Ensembles bis zu Seniorengruppen – sogar aus dem Ausland – haben sich schon beteiligt. Aber nicht ganz überall ist der Hofgesang gern gehört. In Zürichs teu-

erstem Innenhof am exklusiven Mythenquai seien Chöre «total unerwünscht», meinte der zuständige Hausmeister, selber ein Chorsänger.

«Wir sind alle für die Freilandhaltung von Hühnern», sagt Andreas Diethelm, «aber bei uns selber machen wir unverständliche Kompromisse.» Parkplätze im Hof seien halt immer noch rentabler als Sandhaufen, Gemüsebeete, Obstbäume und lauschige Sitzplätze. Doch das Problem vor dem Bildschirm aussitzen und zuwarten, bis das Auslaufmodell Auto aus den Höfen verschwindet, ist Andreas Diethelms Sache nicht. Hat der Hofgesang bleibende Veränderungen ausgelöst? Der Initiant ist zurückhaltend, hat aber ein paar vorher-nachher-Fotos. Auch da muss dranbleiben, wer Nachhaltiges bewirken will.

Die Idee ist übrigens nicht patentiert. Alles, was es braucht, ist eine mittlere Stadt, ein paar Chöre und drei, vier Leute, die die Sache an die Hand nehmen. Wir würden nur zu gerne weitere Chapeaux verteilen.

Christoph Pfluger

www.hofgesang.ch



Foto: Thomas Burla